

Die Störung — Einige Bemerkungen zur Musik

Die Musik der *Störung* besteht weitgehend aus akustischen ready-mades, en passant Gefundenem verschiedenster Art, das der erzählten Geschichte zugeordnet wird, und das (wie ich meine) in hinreichend komplexer, nie jedoch komplizierter Form die Geschichte begleitet, erläutert, ergänzt und verdeutlicht.

Dazu gehören einfache Dinge wie Donner, Wind und Walgesänge ebenso wie z.B. das Flageolett-Arpeggio über die leeren Saiten einer Gitarre (auch so ein "Naturereignis"). Dazu gehören auch Radiomüll, Fetzen aus dem klassisch-philharmonischen Repertoire und "natürlich" auch Chorgesang. Ein Chorgesang, der zum einen beständig auf sich selbst deutet, indem er unablässig vorgestanzte Muster des gemischt-chorischen Singens absondert ("für's Vaterland"), zum andern aber auch Klangflächen produziert, welche in artifizieller Zuspitzung (die Stufen des Waldes) scheinhaft auf Natur zurückgebogen werden.

Ein Spezialfall eines akustischen ready-mades ist die Kinderstimme. An ihr ist der prinzipielle Umgang mit dergleichen Phänomenen am deutlichsten zu zeigen. Nicht die Stimme dieses einen Kindes, welches da spricht (vorliest in diesem Falle), sondern eben die Tatsache, daß ein Kind spricht ist der Verweis auf einen Griff tief in die Trickkiste demagogischen Umgangs mit emotional geladenen Versatzstücken. Nur: hier paßt der Text nicht zu dem so goldig daherstotternden Bubenstimmchen, greift also als Trick ins Leere und denunziert sich auf diese Weise selbst.

Dieses Verfahren, Distanz herzustellen zum verwendeten Mittel, bezeichnet den Umgang mit den Geräuschen und Musikfetzen in der *Störung* vielleicht am treffendsten. Diese Distanz sollte es auch ermöglichen, falsche Unmittelbarkeit als solche zu erkennen; und davon handelt ja auch der Text.

In diesem Zusammenhang ist noch ein kleiner Nachtrag nötig. Die technischen Bedingungen, unter denen das Stück entstanden ist, waren denkbar dürftig: Im wesentlichen ein 4- und ein 2-Spur Tonband, ein einfaches Mikrophon und ein Cassettenrecorder für die Außenaufnahmen. Einfachste Analog-Technik also, die bei komplizierteren Stellen eine nur sehr begrenzte Beweglichkeit gestattet. Wir haben bei der Produktion versucht, im Bewußtsein dieses Mangels, aus dieser Not eine Tugend zu machen und haben also auch dieses Verfahren ausgestellt (wir hatten keine Wahl), d.h. also auch hier jeweils kenntlich gemacht, was auf welche Weise welcher technischen Manipulation unterworfen worden ist. Und so hört man also praktisch jeden Schnitt als Schnitt, jede zusätzliche Überspielung als (zusätzlich noch bewußt verstärkten) Anstieg des Grundrauschens und jeden der wenigen digitalen Effekte als digitalen Effekt (was ihm naturgemäß jede direkte Überzeugungskraft raubt).

Hätten wir damals über das technische Equipment verfügen können, über das heute jedes kleinste Provatstudio ohne den geringsten professionellen Anspruch selbstverständlich verfügt, wir hätten es sicherlich benutzt.

Wir hatten die Möglichkeit nicht, bedauerlicherweise aus damaliger und glücklicherweise aus heutiger Sicht, weil: So ein Ergebnis ist mit der Digitaltechnik von heute, in der Praxis nicht mehr herzustellen; — das hat sehr viele Gründe und liegt nicht zuletzt daran, daß es schwieriger ist, eine perfekte Technik nicht zur zweiten Natur werden zu lassen, als eine mangelhafte.

Cornelius Schwehr, 2000